lw
998.4
B557

#9
Washington, D. C. 12/XI 15

VI.

Einige Worte über die Inuit [1]) (Eskimo) des Smith-Sundes, nebst Bemerkungen über Inuit-Schädel.

Von

Emil Bessels.

(Hiezu Tafeln IX, X. und XI.)

„Unimportant as are the Esquimaux in a political and historical view, their peculiar geographical position gives them an importance in all questions of ethnology: since one of the highest problems turns upon the affinities of this family."

(Latham.)

Allgemeine Bemerkungen.

Unter allen jetzt lebenden Völkern der Erde sind die Inuit dasjenige, welches den grössten geographischen Verbreitungsbezirk besitzt. Von der Südküste Aljaska's ziehen sich diese versprengten Horden eines vormals mächtigeren, zahlreicheren Volksstammes über die Halbinsel Aljaska hin; sie verbreiten sich über das Nordwestufer Amerikas und längs seiner Nordküste über den Parry-Archipel, sowie über dessen benachbarte Inseln. Grönlands Westküste (und Ostküste?) ist gleichfalls von ihnen besiedelt. Wie weit sich ihr Verbreitungsbezirk nach Norden erstreckt, ist bis jetzt noch nicht mit Bestimmtheit zu ermessen, jedenfalls aber sind die Bewohner des Smith-Sundes (in Ita, lat. 78° 16′ N) die nördlichsten, von welchen wir Kenntniss haben. Ziehen wir indessen in Betracht, wie tief diese „*ἔσχατοι ανδρῶν*" degenerirt sind, so lässt sich wohl kaum annehmen, dass sich ihre Wohnsitze noch weiter nördlich erstrecken. Wohl fanden wir noch zwischen 81° und 82° N. lat., im 61. Meridiane, westlich von Greenwich, Reste von Ansiedelungen, allein alle Anzeichen deuteten

[1]) Die Eskimo, deren Name von Esquimantsic aus der Abenaki- oder von Aschkimeg aus der Odschibwä-Sprache stammt und in beiden Fällen Rohfleischesser bedeutet, nennen sich selbst In-nu-it, eine Pluralform von In-nu, der Mensch. (Peschel, Völkerkunde, S. 418). Red.

darauf hin, dass diese von uns aufgefundenen Reste diejenigen von Sommerwohnungen waren, dass also die in Rede stehende Localität nur vorübergehend besucht wurde. Auch fanden wir weder Gräber, noch Trümmer von Hütten, sondern nur die charakteristischen Zeltringe, sowie bearbeitete Knochenstücke, welch letztere gewöhnlich um die noch deutlich erkennbaren Feuerstellen zerstreut lagen. Ob diese Reste von den Bewohnern Ost-Grönlands herrühren, die ihren Weg längs der Nordküste genommen, oder von den in dem Smith-Sunde ansässigen Horden, ist eine Frage, deren Erörterung sich nicht in dem Rahmen dieser flüchtigen Zeilen unterbringen lässt.

Wenn wir uns nicht sehr täuschen, so ist der Hemmschuh, welcher der geographischen Verbreitung des Menschen gegen Norden von der Natur angelegt ist, nicht in der vermeintlichen Wärmeabnahme zu suchen, die sich mit der wachsenden Breite geltend macht, sondern lediglich in der immer länger werdenden Nacht, deren Dauer mit der Polhöhe zunimmt. Bekanntlich sind die Inuit ein sorgloses Völkchen, wenig angethan, sparsam zu leben und sich auf Zeiten der Noth grössere Vorräthe anzulegen. Ist Ueberfluss vorhanden, so schlendert der Jäger, der schweren Zeiten vergessend, welche ihn vor Kurzem noch bedroht, entweder spielend in der Nähe seiner Hütte umher, oder er verschläft den grössten Theil des Tages, um bei seinem Erwachen sein Nichtsthun wieder aufzunehmen und sich so lange mit Fleisch zu stopfen, bis der Magen den Dienst versagt und dementsprechend wieder Schlafsucht eintritt. Da nun in der Breite von Ita die Sonne während des Winters 4 Monate sich nicht über den Horizont erhebt, und da sich während der Zeit der Finsterniss nur mit grosser Schwierigkeit jagen lässt, so dürfen wir wohl, angesichts der oben erwähnten Thatsache schliessen, dass die Itaner die nördlichsten Bewohner der Erde seien.

Gerade durch die Eigenthümlichkeiten ihrer Wohnsitze gewinnen die Inuit für uns noch eine besondere, wir möchten fast sagen monumentale Bedeutung, denn in dem Thun und Treiben dieses Volkslebens ist uns ein treues Bild bewahrt, welches uns veranschaulicht, wie die Bewohner Europas während der Glacialperiode lebten und gegen eine starre Natur um ihre Existenz kämpften.

Die ersten Nachrichten über die Smith-Sund-Bewohner brachte John Ross, als er im Jahre 1818 von seiner erfolglosen Nordfahrt zurückkehrte. In der ihm eigenthümlichen bombastischen Weise belegte er diese Horden mit dem Namen der arktischen Hochländer, was um so sonderbarer klingt, als man bekanntlich Inuit-Wohnungen niemals auf Bergen, sondern stets nur in der Nähe des Ufers antrifft. Allem Anscheine nach waren Ross und seine Begleiter die ersten Fremden, deren diese Menschen ansichtig wurden, und wenn man Ross' Reisebeschreibung durchliest, so erfährt man, wie sehr sie der Anblick der Weissen und der beiden Schiffe in Schrecken versetzte. Letztere hielten sie für lebende Ungeheuer, erstere für Bewohner der Sonne oder des Mondes (sic!), was Ross indessen nicht abhält, ihnen zuzumuthen, die Bedeutung der weissen Flagge zu kennen. Mag nun das Erstaunen der Hyperboreer in vielen Stücken etwas übertrieben geschildert sein, so empfangen wir doch den Eindruck, dass dieselben zuvor niemals andere Menschen als ihres Gleichen gesehen haben konnten.

Ihre Bekleidung bestand aus Fellen, sie besassen Hunde, Schlitten aus Knochen, Lanzen aus Narwalzähnen verfertigt, sowie armselige Messer, wie es Ross schien, aus Meteoreisen oder gediegenem Eisenerz gehämmert. Weiter auf die Ross'sche Beschreibung einzugehen, ist hier nicht am Platze. Wir wollen nur erwähnen, dass der zweite Verkehr, den diese Inuit mit Fremden gehabt zu haben scheinen, in die Zeitperiode fällt, da der „Nordstern", einer der Franklinsucher, in dem Wolstenholm-Sund überwinterte. Dann folgt Kane's Expedition, welche die Jahre von

1853 bis 1855 in der Rensselaer Bucht verbrachte. Sechs Jahre später tritt Hayes in die Fusstapfen Kane's und bezieht ein Winterquartier in Port-Foulke, in der unmittelbaren Nähe Itas. Im Herbst 1873 endlich wurde ein Theil der Mannschaft unserer Expedition in die Nähe dieser Wilden verschlagen, und da wir den Winter und einen Theil des Sommers an Ort und Stelle zubringen mussten, so hatten wir treffliche Gelegenheit, diese Inuit zu studiren. Erwähnenswerth dürfte hier noch scheinen, dass die Walfischfängerflotte, seit Dampfkraft bei diesen Schiffen in Anwendung gebracht ist, zuweilen auf kurze Zeit mit den Smith-Sund-Bewohnern, die ihre Wanderungen bis zu Cap York führen, in Berührung kommen, um Narwal- und Walrosszähne gegen allerlei Kleinigkeiten der Civilisation zu vertauschen.

Wir machen hier diese Bemerkungen lediglich deshalb, um zu zeigen, dass die später zu erwähnenden Schädel wirkliche „gute" Racenschädel seien, dass eine Vermischung dieser Inuit mit englischen oder amerikanischen Seeleuten gänzlich ausser Frage gestellt werden müsse. Die Zeit, welche die Walfischfänger an der Kante des festliegenden Küsteneises zubringen, ist gewöhnlich so kurz, dass die Mannschaft wohl selten Gelegenheit zu geschlechtlichem Umgang finden kann. Ganz abgesehen hiervon aber, rührt der jüngste Schädel unserer Sammlung von einem Individuum her, dessen Alter beträchtlicher ist als das Zeitintervall zwischen der Kane'schen und Hayes'schen Expedition, welch letztere die in Rede stehenden Schädel nach Hause brachte.

Als wir mit dem Ita-Stamme in Berührung kamen, bestand derselbe aus etwa 100 Seelen. Wie wir zuvor angedeutet, ist die Horde nicht beständig in Ita sesshaft. Ihre nördlichen Wanderungen erstrecken sich etwa bis zu dem 79. Breitenparallel, ihre südlichen nicht weiter als bis zu dem vorhinerwähnten Cap York, dessen Polhöhe 75° 55′ N. beträgt. Das Terrain, auf welchem sich die Itaner bewegen, ist also ein sehr beschränktes. Zuweilen kommt es vor, dass sie den Smith-Sund überqueren und nach der etwa 30 Seemeilen entfernten Küste übersetzen; aber derartige Fälle gehören zu den Seltenheiten, da das Eis gewöhnlich sehr höckerig und unpassirbar für Schlitten ist, wenn es Strömung und Wind in dem engen Sunde überhaupt zu einem Gefrieren kommen lassen. Sie theilten uns mit, dass in der Nähe von Cap Isabella „zahlreiche Eingeborene und noch mehr Moschusochsen" zu finden seien, dagegen war es ihnen unbekannt, dass Inuit in Südgrönland wohnten, was um so sonderbarer klingen mag, als der Grönländer Hans, der aus einer der dänischen Colonien stammt, von Kane's Schiff desertirte und 6 Jahre bei ihnen zubrachte. Ueber das Land, welches nördlich vom Humboldt-Gletscher liegt, wussten sie so gut wie Nichts; überhaupt war es ihnen nicht einmal möglich, den Verlauf ihrer eigenen Küste graphisch darzustellen, was die westlichen Inuit gewöhnlich ganz vortrefflich zu thun verstehen.

Leider bin ich nicht im Stande, hier meine Körpermessungen mitzutheilen, da ich dieselben während einer an Missgeschick reichen Reise einbüsste. Wir wollen indess erwähnen, dass wir männliche Individuen antrafen, deren Höhe beinahe 6 Fuss betrug. In diesem Falle war die beträchtliche Grösse ein Erbstück der Mutter, die 5·6 Fuss mass, während der Vater unter Mittelgrösse war. Auffallend schien die ausserordentlich helle Gesichtsfarbe der Kinder, die meistens im 10. bis 12. Jahre in ein helles Braun übergeht. Vielleicht können wir bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass die Haut der Inuit unter dem Einfluss der Sonne weit rascher gebräunt wird als die eines Europäers. Als wir im Laufe des Frühlings, nachdem die Sonne nahezu circumpolar geworden, mit zwei Eingeborenen von einer 10tägigen Reise zurückkehrten, während welcher wir, genau wie unsere

37586
Pacific N. W. History Dept.
PROVINCIAL LIBRARY
VICTORIA, B. C.

Begleiter, den gleichen Strapazen ausgesetzt waren, hatte sich die Gesichtsfarbe derselben in ein tiefdunkles Braun umgewandelt, während wir kaum bemerkbar verändert waren.

Die Kleidung der Itaner ist von ähnlichem Schnitt wie die der Bewohner des südlichen Grönlands. Beide Geschlechter tragen im Winter Unterkleider aus Vogelfellen, deren Gefieder nach Innen gekehrt ist. Die Männer bedienen sich wasserdichter Stiefel, die das Knie nicht völlig erreichen und die um die kurze Hose aus Bären- oder Seehundsfell zusammengebunden sind. Meist dienen auch die beiden letztgenannten Fellarten zur Anfertigung von Jacken; nur selten kommt Fuchspelz zur Anwendung. Die Sommerkleidung ist nur wenig von dem Wintergewand verschieden. Meist gerathen die Unterkleider in Wegfall und die schwerere Bärenjacke wird durch Seehundsfell ersetzt. Die Tracht der Frauen unterscheidet sich nur wenig von derjenigen der Männer. Sie tragen höhere Stiefel, kürzere Beinkleider und die ihren Jacken aufsitzende Capuze läuft spitz zu, während die der Männer abgerundet ist. Ausserdem ist sie bei verheiratheten Frauen grösser, weil in ihr der Sprössling bis zum 3. oder 4. Jahre umhergeschleppt wird. Bezüglich der Kleidung möchte ich hier eines Umstandes erwähnen, der bis jetzt noch nicht berücksichtigt zu sein scheint. Während die Jacke der Bewohner Grönlands hinten in der Nähe des Gesässes stets entweder rundlich abgeschnitten ist oder in eine kurze Spitze ausläuft, sehen wir dieselbe bei den nordostamerikanischen Inuit in einen langen, ungetheilten frackartigen Schooss auslaufen, der bei den Frauen zuweilen nur wenige Zoll breit ist, dagegen aber oft den Boden erreicht, wie wir dieses bei den Bewohnern des Lancaster-Sundes sahen. Ob dieser Verschiedenheit der Tracht der sonst so conservativen Inuit irgend welche Bedeutung zuzuschreiben sei, müssen wir hier unerörtert lassen.

Die Wohnungen der Itaner bestehen aus Stein- und Schneehütten. Erstere dienen als Sommer-, letztere als Winterhäuser. Besonders bemerkenswerth ist die Construction dieser Schneehütten, die bekanntlich mehr oder weniger halbkugelig oder bienenkorbförmig sind. In sämmtlichen uns zu Gebote stehenden Büchern, die über Inuit handeln — und vor einiger Zeit war es uns vergönnt, so ziemlich die ganze Literatur zu durchmustern —, wird gesagt, dass die Hütten aus einzelnen aufeinandergesetzten Ringen aus Schneeblöcken bestehen, deren respective Durchmesser (der Ringe nämlich) von der Basis nach der Kuppel des Hauses zu abnehmen sollen. Dieses ist jedoch nicht der Fall, wenigstens nicht bei den Schneebauten der Itaner, denn ihnen dient bei der Aufführung ihres Gewölbes die Spirale als Muster, ein Fall, der in der ganzen Architektur nicht wiederkehrt. Wir sehen hier, dass jede folgende Windung von Blöcken einen kleineren Neigungswinkel gegen den Horizont besitzt als die ihr vorhergehende, und wenn man einen solchen Schneebau unter der geschickten Hand des Architekten entstehen sieht, so kann man ohne besondere Mühe wahrnehmen, wie vollkommen sich die Spirale in der unmittelbaren Nähe der Kuppeldecke projicirt.

Wenn wir in dem Eingange dieser Zeilen die Itaner als degenerirt bezeichneten, so geschah dieses theilweise auf Grund der Thatsache, dass dieselben weder Boote, noch Pfeil und Bogen besitzen, obschon die Worte für die genannten Gegenstände noch in ihrer Sprache existiren. Es ist dies bei einem Jägervolke jedenfalls ein gewichtiger Umstand; ein Umstand, der zu tiefem Nachdenken auffordert und der eine eingehendere Betrachtung verdiente. Ueberall sonst treten uns die Inuit als kühne Seeleute von beneidenswerther Tüchtigkeit entgegen, die ihre schwanken Lederboote mit der grössten Geschicklichkeit zu führen wissen; überall sonst sind sie treffliche Bogenschützen oder wissen mit bedeutender Sicherheit die Büchse zu handhaben, wo die primitivere

Waffe durch die Einführung des Feuergewehres verdrängt worden ist. Besässen die Itaner Boote, so könnte ihnen manche lange Woche des bittersten Hungers erspart werden. Sie wären alsdann im Stande, zur Sommerzeit den Narwalzügen nachzustellen, welche ihnen unter den herrschenden Umständen unerreichbar bleiben. Zwingt sie der Hunger zum Aeussersten, so binden sie, falls kein Eis in der Nähe sein sollte, zwei Schlitten zusammen und suchen, auf diesem unvollkommenen Floss treibend, ihre Beute zu erlegen. Das grösste Vergnügen, welches dem Inuit das Waidwerk zu gewähren vermag, ist die Renthierjagd, und doch muss der Itaner auf das vielbegehrte Wild verzichten, wenn ihm nicht gerade die Laune des Zufalls ein Thier in die Hände spielt. Es würde uns zu weit führen, den Mangel der Fahrzeuge in seine äussersten Consequenzen zu verfolgen, doch wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass sich das Fehlen des Kajaks in der Statistik widerspiegelt, denn wir sehen hier, den Frauen gegenüber, einen beträchtlicheren Procentsatz von Männern als beispielsweise in Südgrönland. Die Zahl der Wittwen, die beinahe überall dort bedeutend ist, wo der Kajak vielfach in Anwendung kommt, ist hier verschwindend klein. Während meiner Anwesenheit gab es in Ita deren nur zwei, die schon ein hohes Alter erreicht hatten, und, wie ich mir sagen liess, waren ihre Gatten eines natürlichen Todes gestorben.

Es wäre indess verfehlt, wenn man die Monogamie des Itaners auf den grossen Procentsatz der Männer zurückführen wollte. Die Inuit von Nordwest-Amerika sind bekanntlich wenn auch nicht durchweg, so doch ziemlich häufig polygamisch. Der Grund der Monogamie dürfte sich bei den Bewohnern des Smith-Sundes am ungezwungensten auf die Kargheit der Natur zurückführen lassen. Die Jagd ist wenig ausgiebig und der Unterhalt zweier oder gar mehrerer Frauen wäre für den von Haus aus trägen Inuit mit bedeutenden Strapazen verknüpft. Um seinen geschlechtlichen Gelüsten zu fröhnen, benutzt er die Frau seines Stammesgenossen, so dass es oft schwer hält, den Vater eines Kindes zu identificiren. Das Band der Ehe ist demnach ziemlich locker. Freilich lebt ein Paar während des grössten Theils der Zeit beisammen in einer Hütte, doch gehören Vermischungen zwischen Nichtehegatten beinahe zu den täglichen Vorkommnissen, ohne dass man hierin irgend einen Verstoss gegen die Sittlichkeit erblicken würde. Stets sucht die Concubine die Hütte des Mannes auf, dessen Gattin sich vielleicht gleichzeitig unter einem andern Dache ergötzt [1]). Unverheirathete Mannspersonen können sich nur auf Umwegen eheliche Genüsse verschaffen, doch scheinen lesbische Verirrungen dorten fremd zu sein. Wenigstens gab mir ein Ehepaar, welches mich ganz besonders seines Vertrauens würdigte, entschieden diese Versicherung. Leider lassen uns die Reisebeschreibungen von Kane und Hayes über derartige und andere zuvorerwähnte Punkte, deren Wichtigkeit nicht unterschätzt werden darf, völlig im Dunkeln. Der Aussage Morton's nach zu schliessen, der als Steward die Kane'sche Expedition begleitete und der sich auch an Bord unseres Schiffes befand, scheinen sich die Verhältnisse in Bezug auf geschlechtlichen Umgang bei den Itanern seit Kane's Zeit ganz bedeutend geändert zu haben. Morton sagte mir, dass er während seines ersten Aufenthalts niemals die obenerwähnten Excursionen der Frauen beobachtet habe, was indess ihr damaliges Vorkommen durchaus nicht ausschliesst. Er schilderte mir das schöne Geschlecht von damals als äusserst spröde, während sich zur Zeit unseres Verweilens in Ita die verheiratheten Frauen unumwunden unserer Schiffsmannschaft hingaben; sie wurden

[1]) Ich will hier nicht unerwähnt lassen, dass der Itaner mit besonderer Vorliebe den Coitus nach Art der Vierfüsser vollzieht, was nach der mündlichen Mittheilung eines meiner Freunde auch bei den Konjaken üblich ist.

sogar von ihren Gatten auf die ungezwungenste Weise feilgeboten. Sollten sich diese lockeren Sitten wirklich erst während der Neuzeit eingeschlichen haben, so liegt der Grund hiervon entweder in dem vorübergehenden Umgang mit Weissen oder er dürfte in dem Einfluss eines Eskimopaares gesucht werden, welches vor etwa 8 Jahren aus dem Golfe von Cumberland (etwa 780 Seemeilen! weiter südlich) nach Ita gelangte.

Die Zahl der Kinder einer Familie beträgt bei den Smith-Sund-Inuit durchschnittlich zwei; was darüber ist, wird meistens getödtet, indem die Mutter das Kleine entweder strangulirt oder es an irgend einem entlegenen Orte aussetzt und dem Hungertode oder dem Tod durch Erfrieren preisgiebt. Zuweilen kommt es vor, dass Säuglinge zur Zeit der Ebbe in die Spalten gelegt werden, welche zwischen dem festliegenden Küsteneise und dem beweglichen Packeise entstehen. Bei steigender Fluth presst die bewegliche Masse gegen die stationäre, die Spalte beginnt sich zu schliessen und das Kind wird zu Tode gedrückt, wenn es nicht schon zuvor erfroren war. Man scheint hierbei weniger auf das Geschlecht, ob Knabe oder Mädchen, zu achten, denn während unseres Aufenthalts in der Nähe von Ita starb ein Familienvater, der drei Kinder hinterliess, von welchen das jüngste ein Knäblein von etwa 5 Monaten war. Kurz nach dem Tode des Vaters erdrosselte die Mutter den Kleinen, um der Nahrungssorgen enthoben zu sein. Vater und Sohn fanden in demselben Grabe Platz. Nach dem Tode verstopften sich die Männer und Frauen des Stammes je ein Nasenloch mit kleinen Büscheln halbtrockenen Grases, welches sie mehrere Tage mit sich umhertrugen [1]).

Aber nicht nur nach der Geburt werden die Kinder gemordet, sondern es wird auch Abortus eingeleitet, was um so eigenthümlicher ist, als Kindesmord weder bestraft, noch als etwas Absonderliches angesehen wird. Aehnlich wie sich im missionarisirten Grönland die Schwangeren des Kamiutstockes (ein Stück Holz Ausweiten der nassen Fussbekleidung) zu diesem Zwecke bedienen, so benützen die Itanerm.en entweder den Peitschenstiel oder einen andern Gegenstand und klopfen oder pressen sich damit gegen das Abdomen, welche Procedur mehrmals des Tages wiederholt wird. Eine andere Art der Abtreibung der Leibesfrucht besteht in der Perforation der Embryonalhüllen; eine Operation, die uns in ein gelindes Staunen versetzt. Eine dünngeschnitzte Walross- oder Seehundsrippe ist an ihrem einen Ende messerschneidenartig zugeschärft, während das entgegengesetzte stumpf und abgerundet ist. Das erstere trägt einen aus gegerbtem Seehundsfell genähten cylindrischen Ueberzug, der an beiden Enden offen ist und dessen Länge derjenigen des schneidenden Theiles des Knochenstückes entspricht. Sowohl an das obere, als an das untere Ende dieses Futterals ist ein etwa 15 bis 18 Zoll langer Faden aus Renthiersehne befestigt. Wird diese Sonde in die Vagina eingeführt, so ist der schneidende Theil durch den Lederüberzug bedeckt. Wenn die Operirende weit genug in die Geschlechtsöffnung eingedrungen zu sein glaubt, so übt sie einen sanften Zug auf den an dem unteren Ende des Futterals befestigten Faden aus. Hierdurch wird selbstverständlich die Messerschneide blossgelegt, worauf eine halbe Umdrehung der Sonde vorgenommen wird, verbunden mit einem Stosse nach oben und innen. Nachdem die Ruptur der Embryonalhüllen erfolgt, zieht man das Instrument wieder zurück; zuvor aber wird ein Zug auf den oberen Faden des Messerfutterals ausgeführt, um den scharfen Theil der Sonde zu bedecken und hierdurch einer Verletzung des Geschlechtscanals vorzubeugen. Wie ich mir sagen liess, wird diese Operation von der Schwangeren stets selbst angeführt.

[1]) Wir werden an einem anderen Orte auf diese und ähnliche Fälle zurückkommen.

Abgesehen von dem Oben erwähnten, behandeln die Mütter ihre Kinder zärtlich, ja sogar mit übergrosser Zärtlichkeit. Wir sahen, dass dieselben bis zum 7. Jahre von der Mutter in der Kapuze auf dem Rücken getragen und ebenso lange gesäugt wurden. Durch das lange fortgesetzte Säugen gewinnen die Brüste, die vor der ersten Schwangerschaft hübsch fest und rund sind, das widerliche, schlaff herabhängende, schrotbeutelartige Aussehen und erreichen eine ekelhafte Länge [1]).

Eine wirklich thierische Handlung erblicken wir bei den in Rede stehenden Inuit darin, dass das neugeborene Kind von der Mutter trocken geleckt wird; eine Sitte, die unseres Wissens von keinem anderen Volke bekannt ist. Freilich mag zu diesem Verfahren die unbedingte Nothwendigkeit, Mangel an geeignetem Material zum Abtrocknen des Säuglings, den Hauptimpuls geben. Auch in späterem Alter werden die Kleinen von der Mutter (und nicht im Gesichte allein) beleckt, um den Schmutz zu entfernen, und wie es scheint, ist dieses das einzige Waschungsverfahren. Das Putzen der Nase des Kindes besorgt die Mutter gleichfalls mit dem Munde und das Secret wird anscheinend mit Appetit verspeist. Eine allgemein verbreitete Sitte ist es, die Läuse zu essen, die bei Jung und Alt in hinreichender Menge vorhanden sind. Entweder wird das Absuchen derselben gegenseitig besorgt, wobei dem glücklichen Jäger die Beute anheimfällt (man sieht in seltenen Fällen die Mutter die Insekten in den Mund ihres Kindes stecken), oder jedes Individuum jagt auf seinem eigenen Revier, wobei ebenso grosse topographische Kenntnisse, als Geschicklichkeit an den Tag gelegt werden. Ein einziger, rascher, affenartiger Griff hascht das Insekt aus dem schmierigen, an vielen Stellen verklebten Haupthaar und führt es ebenso rasch dem Munde zu. Um der Gegend zwischen der unteren Rückenfläche und dem Steiss ohne Mühe nahezukommen bedienen sich Viele eines dünnen Knochenstäbchens, welches an seinem unteren Ende mit kurzgeschorenem Fuchs- oder Hasenpelz umwickelt ist. Dieses Stäbchen wird mit seinem bedeckten Ende in der Nackengegend zwischen Gewand und Körper eingeführt und mehrmals auf die Stelle aufgedrückt, welche das Insekt behauptet. Meistens erfolgt dann noch eine drehende Bewegung der Hand und das Thier ist gefangen.

Hiermit wären nun diejenigen Punkte erledigt, deren Berücksichtigung uns von Bedeutung schien. Ehe wir jedoch zu den Schädelmessungen übergehen, möchten wir noch eine kurze Bemerkung einschalten, die den Farbensinn der Itaner betrifft. Wir prüften denselben bei 5 erwachsenen Männern, bei 8 Frauen und bei 3 Kindern (im Alter von 8 bis 10 Jahren), indem wir einen Bogen Zeichnenpapier in Felder theilten, dieselben mit verschiedenen Tönen anlegten und alsdann jeden Einzelnen, ohne Beisein der Uebrigen, nach den Namen der Farben fragten. Alle konnten roth, blau, gelb, dunkelgrün, schwarz, sowie weiss unterscheiden. Für Abstufungen in der Intensität der Töne existiren keine Worte, ebensowenig konnte irgend Jemand einsehen, dass braun und blau zwei verschiedene Farben seien. Sie belegten beide mit dem gleichen Namen, wie wir dies auch bei Homer finden.

[1]) Nach einer Mittheilung einer Inuit-Frau, die unsere Expedition begleitete, soll es in King Williams Land durchaus nicht zu den Seltenheiten gehören, dass ein 14- oder 15jähriger Junge, der eben von der Jagd nach Hause zurückkehrt, die Brust seiner Mutter nimmt, um zu trinken.

Wenden wir uns nunmehr zu den

Schädelmessungen.

Die Inuit-Schädel, deren Messungen unten verzeichnet stehen, stammen sämmtlich aus Nordwest-Grönland und wurden, mit Ausnahme von 3 oder 4 Exemplaren, von der Hayes'schen Expedition gesammelt, die im Jahre 1861 zurückkehrte. Ein Theil dieser werthvollen Sammlung war bereits dem Museum der Akademie der Wissenschaften zu Philadelphia einverleibt, während ein anderer sich in den Händen des Herrn Aitken Meigs daselbst befand, ohne indess aufgehört zu haben, Eigenthum von Dr. Hayes zu sein. Bei den strengen Satzungen jener Corporation, die es nicht gestatten, Sammlungsgegenstände aus dem Gebäude der Akademie zu entfernen, wäre es mir nicht möglich gewesen, die Schädel ordentlich zu bearbeiten, wenn sich Prof. Leidy nicht so warm meiner Sache angenommen hätte. Da sich in der Akademie selbst keine geeigneten Arbeitszimmer befinden, ich also schon deshalb genöthigt gewesen wäre, die Schädel nach einem zweiten Orte zu bringen, so wurde mir ausnahmsweise gestattet, dieselben hierher nach Washington zu transportiren, was im Mai des verflossenen Jahres geschah. Der andere Theil der Sammlung, den Aitken Meigs seit 14 Jahren zur Bearbeitung besass, ohne indess Zeit hierzu gefunden zu haben, wurde mir von Dr. Hayes gleichfalls mit der grössten Liberalität zur Verfügung gestellt.

Vielleicht dürfte die Reichhaltigkeit dieses Materials einen geringen Ersatz gewähren für alle Mängel dieser Zeilen [1]), denn die Zahl von Inuit-Schädeln, die bisher von einem einzelnen Beobachter untersucht wurde, bleibt weit hinter derjenigen zurück, die ich, begünstigt durch einen glücklichen Zufall, hier zu bieten vermag. Die unten mitgetheilte Tabelle ist sogar umfangreicher als alle bisher veröffentlichten zusammengenommen und bei den in Rede stehenden Messungen kann nur die Menge zu einem einigermaassen verlässlichen Resultat führen, da selbst niedrigstehende Völker, bei welchen die Arbeitstheilung (mit Ausnahme der Geschlechter) sozusagen Null ist, immerhin bedeutende individuelle Variationen darbieten. Ausserdem rühren die Schädel von einer Horde her, die seit vielen Jahrhunderten isolirt dasteht, und stammen beinahe alle von einer Localität.

---

[1]) Es sind beinahe 9 Monate verflossen, seit ich die Messungen der Schädel vornahm, und die Arbeiten, die mich seither fesselten, haben eine so verschiedene Richtung von meiner damaligen Beschäftigung, dass mir mittlerweile der Gegenstand etwas entfremdet ist. Schon im Herbste des vorigen Jahres schickte ich die Abbildungen zu den folgenden Tafeln an den Redacteur dieser Zeitschrift (Prof. Ecker) und liess bald darauf das ziemlich umfangreiche Manuscript folgen, welches als Vorläufer einer grösseren Monographie über die Inuit gelten sollte. — Das letztere hat seinen Bestimmungsort niemals erreicht, sondern scheint der vor Kurzem angestellten Nachforschung zufolge bei dem Brand eines Postwagens in Flammen aufgegangen zu sein. Da die Tafeln nun bereits lithographirt vor mir liegen, so sehe ich mich genöthigt, hiermit eine Arbeit in die Welt zu schicken, deren Mängel in Bezug auf Vollständigkeit gewiss Niemandem mehr in die Augen fallen als mir selbst. Leider behielt ich, mit Ausnahme eines Theils der Tabellen, keine Abschrift von dem damals abgeschickten Manuscript und jetzt ist meine Zeit so ausserordentlich beschränkt, dass ich nicht im Stande wäre, das Material nochmals durchzuarbeiten, selbst wenn mir dasselbe ebenso zugänglich wäre, als es damals gewesen. Aufschieben lässt sich die Arbeit kaum, da ich soeben im Begriff stehe, mich auf mehrere Monate nach einem Gebiete zu begeben, welches völlig ausser dem Bereiche der Postverbindung liegt.

Auf letzteren Umstand möchten wir besonders Gewicht legen, zumal Barnard Davis die Inuit Grönlands von denjenigen des östlichen Amerikas und diese von den westlichen Bewohnern des amerikanischen Continents nach der Form des Schädels zu scheiden versucht. Wenn wir in Betracht ziehen, dass Davis im Ganzen nur 24 Exemplare zu seiner Verfügung hatte, so muss ein derartiger Schluss als ziemlich gewagt erscheinen [1]). Die Inuit-Schädel aus dem Smith-Sunde, die wir untersuchten, enthalten sämmtliche drei Formen, die Davis zur Charakterisirung seiner Typen annimmt. Die Scheidung liesse sich nicht einmal vom philologischen Standpunkte aus rechtfertigen, denn die Sprache des Grönländers ist nur wenig verschieden von derjenigen des Labrador-Inuit, bei welchem die Obliteration der Suffixe und des Verbalparticips, neben einer dialektischen Verschiedenheit, die grössten Unterschiede bilden dürften.

In unserer ganzen Sammlung grönländischer Inuit, unter 149 Exemplaren, besitzen wir nur einen einzigen Schädel (Tafel IX.) nebst zugehörigem Skelet, von welchem wir mit Bestimmtheit wissen, dass er ein weiblicher sei. Hayes fand die halb in Verwesung übergegangene Leiche in der Nähe seines Winterhafens (Port Foulke) und liess dieselbe sorgfältig skeletiren. Nach Hayes gefälliger Mittheilung war die Verstorbene eine Schwägerin der Frau des Grönländers Hans und war etwa 20 Jahre alt. Leider wurden die Knochenreste etwas sorglos behandelt, nachdem sie in den Besitz der Akademie gekommen waren, denn abgesehen davon, dass mehrere Phalangen und Rippen fehlen, vermissen wir auch die Mehrzahl der Zähne, die sämmtlich vorhanden gewesen sein sollen. Der in Rede stehende Schädel (P_1 der Tabelle) ist zart gebaut und das zugehörige Becken ist enge, während sonst die Inuitfrauen wahre Ideale weiblicher Becken besitzen. Ob die Verstorbene verheirathet war oder schon geboren hatte, konnte ich nicht ermitteln.

Wollten wir die Merkmale dieses Schädels benützen, um den Rest unserer Sammlung nach den Geschlechtern zu ordnen, so würden wir unter der ganzen Anzahl höchstens 5 bis 6 weibliche Cranien finden. Kurze Zeit nachdem wir die Sammlung erhalten hatten, versuchten wir eine Sonderung in männliche und weibliche Schädel vorzunehmen, und schieden etwa 28 der letzteren aus. Nach längerem Studium fanden wir indessen unter den Weibern so viele Schädel, die männliche Merkmale besassen, und unter den Männern einen so grossen Theil, der weibliche Charaktere trug, dass wir zu der Einsicht gelangten, es sei keine scharfe Trennung möglich. Wären die Schädel noch mit ihren vollständigen Gebissen versehen, so dürfte eine Sonderung weit leichter werden, denn in der Mehrzahl der Fälle sind die Zähne der Frau auf ganz andere Weise abgeschliffen als die des Mannes. Während bei letzterem die Backenzähne am meisten abgenutzt sind, finden wir bei den Frauen, von annähernd demselben Alter, einen stärkeren Verbrauch der Schneidezähne. Die ganze Arbeit, die der Mann mit seinem Gebiss verrichtet, besteht im Kauen der Nahrung oder höchstens noch darin, dass er einen schwer entwirrbaren Knoten mit denselben zu lösen versucht. Die Frau dagegen muss sämmtliche Felle, die ihrer Familie als Kleidung dienen sollen, mit den Zähnen gar machen, wobei, wie sich leicht ersehen lässt, die Schneide- und Lückzähne die Hauptrolle spielen. Ausserdem liegt dem Weibe die Pflicht ob, das während des Tages nass gewordene Schuhzeug ihres Gatten, nachdem es über der Lampe getrocknet worden, durch Käuen wieder geschmeidig zu machen.

Wir verweilten hier deshalb etwas länger bei diesem Punkte, weil er uns nicht ohne Werth zu

[1]) Wir sahen z. B. in Ita einen Eingeborenen, dessen Nase einen vollkommen römischen Schnitt hatte, und wir überzeugten uns auf das Bestimmteste davon, dass die Form der Nase nicht etwa durch stattgehabte Fractur der Nasenbeine hervorgebracht wurde.

sein scheint. Abgeschliffen sind sowohl die Zähne des Mannes, als die der Frau, allein, wie oben bemerkt, ist die Art der Abnutzung eine verschiedene — wenigstens fanden wir diese Unterschiede constant bei allen älteren Individuen der Smith-Sund-Bewohner. Ausserdem aber ist es noch von weiterer Bedeutung, wenn wir bei einem — wir dürfen uns wohl ohne Uebertreibung so ausdrücken — carnivoren Volke diese Abnutzung der Zähne finden, die sich nicht selten bis zu dem weichen Gaumen erstreckt. Wir werden nämlich dadurch gemahnt, bei der Beurtheilung alter, sogenannter prähistorischer Schädelfunde vorsichtig zu sein, indem man sich bereits verleiten liess, aus dem Grade der Abnutzung der Zähne den Schluss zu ziehen, es sei der betreffende Volksstamm, dessen Knochenreste hier und dort aufgedeckt wurden, herbivor gewesen — habe also wahrscheinlich Ackerbau getrieben.

Die Schädel unserer Tabelle sind nach dem Horizontalumfang geordnet und stammen sämmtlich von erwachsenen Personen. Die Köpfe der einzelnen Rubriken bedürfen weiter keiner Erklärung. Es soll hier nur hervorgehoben werden, dass die in der neunten Colonne verzeichneten Werthe (Horizontalabstand des fernsten Punktes des Occipitale von dem vorderen Rande des Foramen magnum) dadurch erhalten wurden, dass wir den Schädel so stellten, dass die Glabella und der prominenteste Punkt des Hinterhauptbeins in eine und dieselbe Ebene zu liegen kommen, wobei selbstverständlich die Schädelbasis nach oben gekehrt wurde. Alsdann wurden 2 Senkrechte, die eine auf dem fernsten Punkt des Hinterhauptbeins (abnorme Prominenzen wurden nicht in Betracht gezogen), die andere auf den Vorderrand des Foramen magnum gefällt und der Abstand zwischen den beiden Perpendikeln gemessen. Die Maasse sind in Millimetern angegeben.

Nummer zur Bezeichnung des Schädels	Capacität	Grösste Länge	Grösste Breite	Breite des Frontale	Grösste Höhe	Breitenindex	Höhenindex	Horizontalabstand des fernsten Punktes des Occipitale von dem vorderen Rande des Foramen magn.	Frontalbogen	Parietalbogen	Occipitalbogen	Longitudinalbogen	Grösster Horizontalumfang	Länge des Frontale	Länge des Parietale	Länge des Occipitale	Grösste Jochbogenbreite
C. 94	—	203	—	120	151	—	78,8	85	336	362	255	421	572	145	147	191	146
C. 98	—	188	126	105	129	67,0	68,6	80	328	338	280	389	552	156	149	197	124
C. 55	1455	189	136	112	139	72,0	73,5	85	318	342	250	394	542	146	150	208	132
C. 80	—	182	125	112	—	68,7	—	—	328	322	246	—	542	137	139	—	128
C. 36	—	180	120	108	131	66,7	72,8	—	324	346	—	—	542	146	140	—	132
C. 45	1650	199	137	114	147	68,8	73,9	97	306	337	244	401	541	141	135	185	155
C. 101	—	196	142	122	—	71,9	—	—	322	330	258	389	540	143	135	—	—
C. 24	1560	195	147	123	146	75,4	74,9	78	318	324	260	370	540	146	123	186	147
200	1450	197	129	116	146	65,5	74,1	80	310	319	245	382	538	123	128	185	—
C. 9	1530	195	126	117	136	64,6	69,8	95	316	333	265	407	538	155	158	212	141
C. 41	1445	192	129	109	143	67,2	74,5	85	316	336	262	396	537	151	153	211	139
C. 82	—	189	123	108	140	65,1	74,1	78	325	333	258	395	537	155	150	194	—
C. 4	1340	194	123	108	140	63,4	72,2	85	323	321	253	400	537	143	137	214	139
C. 18	1715	191	142	118	148	74,3	77,5	77	313	335	231	388	534	140	127	191	—
C. 2	1440	196	133	112	147	67,9	75,0	86	308	332	235	403	532	134	140	208	136
C. 27	1510	192	136	118	138	70,8	71,9	84	312	313	241	381	531	152	145	187	141

Nummer zur Bezeichnung des Schädels.	Capacität	Grösste Länge	Grösste Breite	Breite des Frontale	Grösste Höhe	Breitenindex	Hohenindex	Horizontalabstand des fernsten Punktes des Occipitale von dem vorderen Rande des Foramen magn.	Frontalbogen	Parietalbogen	Occipitalbogen	Longitudinalbogen	Grösster Horizontalumfang	Länge des Frontale	Länge des Parietale	Länge des Occipitale	Grösste Jochbogenbreite
C. 74	1480	193	134	115	143	69,4	74,1	90	300	320	240	387	531	132	143	185	133
676	1490	192	138	118	137	71,9	71,3	93	322	326	231	377	530	135	127	176	142
C. 54	1390	188	144	115	138	76,6	73,4	79	297	309	246	368	530	133	117	169	—
C. 97	—	182	136	111	135	74,7	74,2	85	322	340	274	392	530	148	143	—	127
C. 19	1600	194	133	113	143	68,6	73,7	84	304	318	238	392	530	140	150	187	137
C. 81	1390	190	133	114	135	70,0	71,0	88	308	323	247	374	528	134	131	160	132
C. 50	1550	189	138	119	153	73,0	80,9	85	312	330	233	388	528	130	127	186	146
C. 37	1470	191	138	113	141	72,3	73,8	88	305	327	244	375	527	125	135	190	133
C. 35	1505	189	134	117	141	70,9	74,6	92	310	322	243	383	526	128	127	178	143
C. 15	1445	193	130	121	139	67,4	72,0	93	299	313	242	382	525	130	131	179	138
C. 63	1365	185	131	114	134	70,8	72,4	84	314	333	260	385	525	150	146	193	124
677	1500	190	133	115	140	70,0	73,7	77	313	318	245	378	525	130	117	187	—
C. 39	1565	189	139	121	147	73,5	77,8	72	311	331	225	378	525	125	132	190	140
C. 10	1560	191	134	113	145	70,2	75,9	77	308	326	242	381	524	133	116	200	137
C. 26	1370	191	136	113	142	71,2	74,3	83	303	317	261	376	524	132	128	175	138
C. 6	1565	186	142	116	142	76,3	76,3	73	307	325	240	374	523	130	120	190	152
C. 57	1580	192	131	114	153	68,2	79,7	83	309	335	234	393	523	130	126	205	131
C. 17	1270	183	130	109	134	71,0	73,2	78	313	323	258	378	522	150	154	190	130
C. 65	1625	188	141	120	149	75,0	79,2	75	307	330	232	383	522	131	128	189	—
C. 95	—	198	131	—	137	66,2	69,2	86	284	318	240	395	522	125	136	197	—
C. 48	1440	186	139	116	146	74,7	78,5	76	314	317	330	385	521	138	124	179	—
C. 33	1490	188	140	110	140	74,5	74,5	76	307	316	243	374	521	125	125	181	145
C. 52	1435	191	135	106	144	70,7	75,4	83	299	329	252	383	520	130	140	182	132
C. 42	1430	187	134	111	136	71,7	72,7	75	297	317	237	375	520	125	129	176	147
C. 70	1530	173	138	112	135	79,8	78,0	72	315	346	253	383	519	138	151	184	135
C. 102	1250	181	131	109	134	72,4	74,0	75	305	321	256	384	519	144	150	196	—
675	—	182	131	—	140	72,0	76,9	81	220	323	218	371	518	135	126	184	—
C. 56	1335	184	125	110	144	67,9	78,3	91	320	345	245	399	518	145	150	207	136
C. 73	1400	178	133	110	129	74,7	72,5	74	305	326	255	372	518	148	142	190	122
C. 69	1345	182	129	111	132	70,9	72,5	89	296	329	255	386	518	139	146	201	124
C. 28	1380	193	126	106	142	65,3	73,6	85	301	321	256	387	517	134	141	181	130
C. 16	1480	186	135	109	144	72,6	77,4	80	300	316	245	375	517	134	140	191	140
C. 29	1520	186	135	118	140	72,6	75,3	81	302	321	244	381	516	131	130	200	131
C. 60	1335	176	128	111	135	72,7	76,7	79	317	328	250	383	516	148	138	190	127
C. 1	1520	188	126	111	140	67,0	74,5	86	303	317	238	375	516	130	127	194	139
C. 66	1325	183	126	109	141	68,9	77,0	80	316	336	261	385	515	143	145	195	129
C. 25	1200	176	130	109	127	73,4	72,2	77	325	334	223	370	515	140	147	193	133
C. 76	1200	183	125	101	134	68,3	73,2	85	287	328	276	386	515	144	128	207	123
C. 23	1340	179	127	106	139	70,9	77,7	80	308	333	251	375	515	134	145	203	129
C. 43	1490	189	134	113	148	70,9	78,3	84	295	320	225	389	515	136	120	180	135
C. 75	1300	183	132	116	134	72,1	73,2	94	304	317	235	365	514	152	121	171	137

Nummer zur Bezeichnung des Schädels	Capacität	Grösste Länge	Grösste Breite	Breite des Frontale	Grösste Höhe	Breitenindex	Höhenindex	Horizontalabstand des fernsten Punktes des Occipitale von dem vorderen Rande des Foramen magn.	Frontalbogen	Parietalbogen	Occipitalbogen	Longitudinalbogen	Grösster Horizontalumfang	Länge des Frontale	Länge des Parietale	Länge des Occipitale	Grösste Jochbogenbreite
C. 99	—	193	126	107	139	65,3	72,0	78	292	318	230	385	514	140	130	173	—
C. 14	1385	183	123	109	140	67,2	76,5	93	305	336	243	398	514	145	139	206	127
C. 68	1300	179	132	106	139	73,7	77,7	79	303	326	262	380	514	147	151	192	131
C. 44	1430	193	123	105	134	63,7	69,4	80	296	303	230	387	514	132	124	190	131
C. 61	1565	184	134	110	133	72,8	72,3	76	308	326	206	379	514	132	122	195	130
C. 3	1475	186	136	109	149	73,1	80,1	78	296	317	242	382	513	129	135	182	143
C. 67	1415	187	137	115	147	73,3	78,6	75	303	310	250	362	513	132	128	175	149
C. 73	1425	187	126	109	139	67,4	74,3	95	290	327	219	375	513	127	132	178	134
C. 31	1230	179	126	106	130	70,4	72,6	86	299	313	276	371	513	145	135	194	132
C. 22	1235	181	124	105	133	68,5	73,5	85	316	324	239	378	512	145	146	190	129
C. 36	1550	183	133	114	146	72,7	79,8	75	305	320	228	369	512	129	123	175	138
C. 53	1270	185	127	104	132	68,6	71,4	81	306	326	260	380	512	140	152	194	125
C. 62	1260	179	126	110	127	70,4	70,9	82	305	319	242	377	511	146	138	192	132
1563	1515	178	141	113	142	79,2	79,8	81	299	331	229	369	510	130	121	170	144
C. 51	1400	181	132	103	134	72,9	74,0	83	313	335	234	373	510	142	143	177	136
C. 58	1220	176	126	109	132	71,6	75,0	80	301	328	254	376	510	145	139	135	130
R	1245	177	121	107	135	68,4	76,3	78	305	312	255	375	507	138	131	197	128
P_1	1280	175	129	109	134	73,7	76,6	82	298	322	234	369	508	142	146	191	129
C. 59	1350	178	125	113	138	70,2	77,5	74	303	324	251	338	508	148	143	196	129
C. 85	1215	181	123	99	129	68,0	71,3	88	301	323	247	384	508	146	145	198	131
C. 21	1360	187	127	111	138	67,9	73,8	80	305	313	254	371	508	118	120	174	138
C. 38	1330	177	126	106	137	71,2	77,4	80	303	313	246	371	506	133	135	166	126
C. 8	1290	183	135	115	125	78,3	68,3	79	298	310	245	361	505	125	128	171	130
C. 11	1410	182	126	114	147	69,2	80,8	92	296	311	201	374	503	124	128	168	139
C. 99	1285	177	125	99	134	70,6	75,7	87	292	323	244	379	503	138	146	192	—
C. 48	1145	179	125	104	118	69,8	65,9	84	298	326	241	375	503	134	138	210	129
C. 64	1370	185	118	106	131	63,8	70,8	86	290	291	230	360	502	123	115	—	129
C. 7	1180	181	127	102	137	70,2	75,7	84	292	328	253	379	502	138	149	195	130
C. 49	1180	176	120	102	133	68,2	75,6	81	296	323	246	371	501	146	146	190	123
C. 47	1145	178	120	102	134	67,4	75,3	79	279	321	246	364	500	138	133	179	132
C. 96	1215	176	121	106	132	68,7	75,0	66	296	317	238	377	500	183	144	196	—
C. 86	1190	173	120	101	138	69,4	79,8	85	296	340	246	380	498	136	142	196	128
C.	1220	171	132	103	133	77,2	77,8	76	291	322	250	367	497	136	138	196	123
C. 79	—	182	129	114	137	70,9	75,3	97	293	322	238	371	496	130	132	190	122
C. 40	1330	176	138	107	136	78,4	77,3	73	288	317	231	361	495	—	—	168	—
C. 53	1235	185	125	104	132	67,6	71,4	85	289	308	248	360	495	120	126	168	125
1562	1335	179	132	106	137	73,7	76,5	90	293	313	240	358	495	130	117	174	142
678	1130	173	124	101	137	71,7	79,2	68	297	346	239	363	495	133	138	194	122
C. 87	1335	174	137	111	139	78,7	79,9	73	297	313	226	348	495	117	121	173	134
C. 71	1155	179	120	102	133	67,0	74,3	76	293	300	232	355	494	130	123	163	132
C. 83	1150	172	121	101	134	70,3	77,9	71	296	314	228	363	492	139	139	183	122
C. 34	1140	169	120	101	132	71,0	78,1	65	293	302	245	356	489	133	136	186	136
C. 42	1365	176	131	115	144	74,4	81,8	78	289	308	229	366	447	127	120	184	141
C. 13	1285	181	126	105	137	69,6	75,7	83	286	321	241	315	380	147	152	199	123

Als Schluss dieser Tabelle möchte ich noch die Maasse des Kinderschädels (Tab. XI) anführen, da dieselben nicht in das obige Verzeichniss aufgenommen sind. Der Umstand, dass mit diesem Schädel 2 Lanzenspitzen gefunden wurden, berechtigt mich, ihn als männlich zu bezeichnen. Das Alter schätze ich auf 8 bis 9 Jahre. Die Maasse sind wie folgt:

Capacität	1250	Centim.
Grösste Länge	175	Millim.
„ Breite	127	„
Breite des Frontale	102	„
Grösste Höhe	—	„
Horizontaler Abstand des fernsten Punktes des Occipitale vom vorderen Rande des Foramen magnum	129	„
Frontalbogen	267	„
Parietalbogen	316	„
Occipitalbogen	232	„
Longitudinalbogen	356	„
Grösster Horizontalumfang	476	„
Länge des Frontale	116	„
Länge des Parietale	118	„
Länge des Occipitale	174	„
Grösste Jochbogenbreite	104	„

Von dem, dem männlichen Inuit eigenen scaphocephalen Charakter ist noch wenig zu entdecken. Wenn Peschel auf die Autorität Hall's hin annimmt, dass bei den Inuit die pyramidale Gestalt des Schädels künstlich durch eine enge anschliessende Lederkappe erzeugt würde, so muss ich dieser Annahme einfach widersprechen. Wie mir aus glaubwürdiger Quelle (von einer intelligenten Inuitfrau, die mich vergangenen Sommer über eine Menge interessanter Punkte belehrte) mitgetheilt wird, presst die Mutter kurze Zeit nach der Geburt des Kindes den Kopf des letzteren sanft zwischen ihren beiden Hohlhänden, um dadurch ihrer Meinung nach das Verwachsen der Näthe etwas zu beschleunigen. Die ganze Procedur dauert nur wenige Minuten und wird, nachdem sie einmal vorgenommen, nicht wiederholt. Wenn wir uns die Form einer solchen Eskimokappe vergegenwärtigen, die mit derjenigen der sogenannten Capothüte unserer Damen grosse Aehnlichkeit hat, wenn wir weiter die Gestalt des Schädelgewölbes in Betracht ziehen, so müssen wir es (aus physikalischen Gründen) als unmöglich betrachten, dass diese Art Kopfbedeckung eine Wirkung in genanntem Sinne hervorbringen könnte. Der durch die Mütze ausgeübte Druck würde höchstens die Verwachsung der Frontalnath (als Linie des geringsten Widerstands) verzögern, wodurch der Stirnhöckerzwischenraum vergrössert und die Schädelhöhe vermindert würde. Wir besitzen 4 Kinderschädel, sämmtlich unter 10 Jahren, von welchen auch nicht ein einziger scaphocephalen Habitus trägt, so dass ich annehmen möchte, es finde die Bildung des mehr oder minder stark ausgebildeten „Kiels“ nach dem zehnten Jahre statt. Untersuchungen an Lebenden scheinen dies gleichfalls zu bestätigen.

Da uns jetzt weder Zeit noch Umstände gestatten, an die obigen Messungen eine eingehende Discussion zu knüpfen, so berechneten wir aus der ganzen Reihe nur die Mittel für Breiten-, sowie Höhenindex und behalten uns vor, in dieser Zeitschrift demnächst ausführlicher auf die Inuitschädel zurückzukommen.

Von den oben mitgetheilten 101 Messungen konnten 100 benützt werden, um den mittleren Breitenindex abzuleiten, der 71,37 beträgt.

Das Mittel aus 99 Schädeln ergiebt für Höhenindex 76,91.

Maximal-Breitenindex = 79,8. Maximal-Höhenindex = 81,8.
Minimal- „ = 63,4. Minimal- „ = 70,8.

Hieraus ergeben sich die Amplituden:

für Breitenindex = 16,4,
„ Höhenindex = 11,0.

Die folgende kleine Tabelle enthält eine Anzahl von Mitteln der Breiten- und Höhenindices nach verschiedenen Beobachtern:

Beobachter	Breiten-index	Höhen-index	Anzahl der Schädel	Localität
Welcker[1])	70,4	73,7	24	?
Davis	71	75	10	West-Grönland
„	72	75	6	Nordost-Amerika
Virchow	71,8	70,5	5	West-Grönland
Pansch	72,9	74,2	4	Ost-Grönland
Davis	72	75	4	Nordwest-Amerika
Bessels	72,6	73,7	21	West-Grönland

Die letzte Angabe dieser kleinen Tafel ist meinen zahlreichen als Manuskript vorhandenen Messungen entnommen. Die betreffenden Schädel sind in meinem Besitze und stammen aus den dänischen Colonien Disco und Tessiusak. Ueber die Racenreinheit einzelner liesse sich vielleicht Zweifel erheben, doch ist die grosse Mehrzahl alten Gräbern entnommen, die theilweise Steinwerkzeuge bergen.

Wenn Jeffries Wyman eine grosse Aehnlichkeit zwischen Inuit- und Tschuktschenschädeln entdeckt haben will, so möchte ich hier erwähnen, dass dem trefflichem Manne bei seiner Untersuchung ein sehr verzeihlicher Irrthum untergelaufen ist. Wir sind zum Voraus davon überzeugt, dass sich zwischen den Schädeln der Tschuktschen und denjenigen der Inuit grosse Aehnlichkeiten der Charaktere herausstellen werden, wenn man einst in den Besitz des nothwendigen Materials gelangt sein wird, allein wir können Wyman's Arbeit, die in allen Stücken gewissenhaft und sorgsam ist, nicht als Baustein zu der anthropologischen Brücke zwischen den Polarvölkern der

[1]) Aus Welcker's kraniologischen Mittheilungen, S. 160 dieses Archivs, Bd. I, 1866. Ich will hier bemerken, dass ich der Kürze halber keine Citate in diesen, als vorläufige Mittheilung zu betrachtenden Zeilen angegeben habe.

alten und neuen Welt benützen, weil die vermeintlichen Tschuktscheuschädel thatsächlich von Inuit herrühren. Wir haben vergangenen Sommer diese Schädel eigenhändig gemessen und gezeichnet und erfuhren von W. H. Dall, der dieselben hierher brachte, ihre ganze Geschichte, auf welche wir später zurückkommen werden.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier auf die übereinstimmenden Charaktere der Inuitschädel und der „Moundbuilders" eingehen wollte, die in vielen Fällen unverkennbar sind. Das Material (Messungen und Beschreibungen von gegen 200 Schädeln), über welches ich verfüge, ist zu umfangreich, als dass ich dasselbe hier mit einflechten könnte, und in Kürze lässt sich der Gegenstand nicht abhandeln.

Um Anderen Gelegenheit zu bieten, die Proportionen der Inuitschädel mit denjenigen der Bewohner der aleutischen Inseln zu vergleichen, füge ich die folgende kleine Tabelle bei, die insofern nicht ganz unwillkommen sein dürfte, als bis jetzt meines Wissens noch keine einzige Messung des Aleutenschädels existirt. Die Schädel wurden von Dall in einer Höhle auf einer bis jetzt namenlosen Insel in der Nazanbucht ausgegraben und ihre Racenreinheit unterliegt nicht dem leisesten Zweifel. Die gleichzeitig in derselben Höhle gefundenen Steinwaffen und Schnitzereien, die sehr beachtenswerth sind, sprechen für ein hohes Alter, doch geben dieselben leider keinerlei Anhaltspunkte zur Bestimmung des Geschlechts der einzelnen Cranien, die sämmtlich von erwachsenen Personen herrühren.

Nummer des Schädels	Capacität	Grösste Länge	Grösste Breite	Breite des Frontale	Grösste Höhe	Breitenindex	Höhenindex	Index des Foramen magnum	Frontalbogen	Parietalbogen	Occipitalbogen	Longitudinalbogen	Grösster Horizontalumfang	Länge des Frontale	Länge des Parietale	Länge des Occipitale	Grösste Jochbogenbreite
Nr. 251	1370	185	158	115	123	85,4	66,5	491,8	296	335	262	373	533	131	135	184	146
„ 457	1450	177	157	118	128	88,7	72,3	435,0	310	331	239	352	530	121	128	173	150
„ —	1530	172	156	123	127	90,7	73,8	447,6	301	341	252	350	530	123	120	183	—
„ 445	1510	178	159	125	127	89,3	71,3	443,8	309	343	235	354	530	123	127	172	145
„ 456	1484	176	156	123	126	88,6	71,6	471,5	294	340	245	353	529	115	139	172	147
„ 391	1510	186	145	119	135	78,0	72,6	451,6	305	344	246	380	529	120	125	198	146
„ —	1570	178	155	121	140	87,1	78,7	426,9	309	352	237	369	527	130	134	179	145
394	1620	181	155	122	137	86,5	75,7	464,0	309	355	245	375	526	126	134	181	142
„ 445	1580	177	151	121	134	85,5	75,7	485,8	297	350	232	365	518	122	128	187	144
„ 458	1390	171	155	114	131	90,6	76,6	450,2	281	335	246	349	512	116	133	170	135
„ —	1565	170	157	118	124	92,4	72,9	464,7	274	359	210	361	511	125	133	175	125
„ 457/35	1495	178	147	111	131	82,6	73,6	477,0	292	348	244	366	510	120	132	182	136
„ 396	1235	173	146	110	123	84,4	71,1	435,5	275	321	232	342	500	117	131	178	136
„ 255	1250	169	144	109	121	85,2	71,6	502,9	280	326	240	342	496	112	123	176	136
„ 393	1240	170	140	109	128	82,4	75,3	429,4	275	315	230	352	492	112	122	174	134

In obiger Tabelle ist für den direct gemessenen Abstand des fernsten Punktes des Hinterhauptbeins von dem vorderen Rande des Foramen magnum der „Index des Foramen magnum" substituirt, welcher das Verhältniss der in Rede stehenden Distanz zu der grössten Länge des Schädels giebt.

Ich möchte diese Zeilen nicht schliessen, ohne Herrn Obristlieutenant Dr. Otis meinen besten Dank auszusprechen für die grosse Bereitwilligkeit, mit welcher er mir nicht nur das reichhaltige Material des Army Medical Museums zur Verfügung stellte, sondern auch dafür, dass er seinem Photographen Befehl ertheilte, mir alle erforderlichen Schädelansichten anzufertigen, deren Anzahl hundert weit überschreitet. Ebenso bin ich meinem lieben Freunde, dem Hauptmann Clarence Dutton verpflichtet, der die Güte hatte, mir das photographische Atelier des hiesigen Arsenals einzuräumen und sogar eigenhändig viele Aufnahmen für mich zu machen. General Sherman verdanke ich gleichfalls Material und Herr Professor Ecker war so freundlich, mir viele treffliche Winke über den Ocean zu schicken.

Smithsonian Institution, Washington, D. C. den 11. April 1875.

Erklärung der Tafeln.

Tafel IX. Männlicher Schädel (C. 40 der Tabelle).
- Fig. 1. Norma lateralis, bringt die stark ausgebildete Spina occipitalis zur Anschauung.
- Fig. 2. Norma facialis.
- Fig. 3. Norma occipitalis, zeigt auffallend grossen Nathknochen in der Lambdanath.
- Fig. 4. Norma verticalis, mit wohlentwickelter Pfeilnath, die jeden Verdacht von Scaphocephalie beseitigt.

Tafel X. Weiblicher Schädel (P_1 der Tabelle).
- Fig. 5. Norma lateralis.
- Fig. 6. „ facialis.
- Fig. 7. „ occipitalis.
- Fig. 8. „ verticalis.

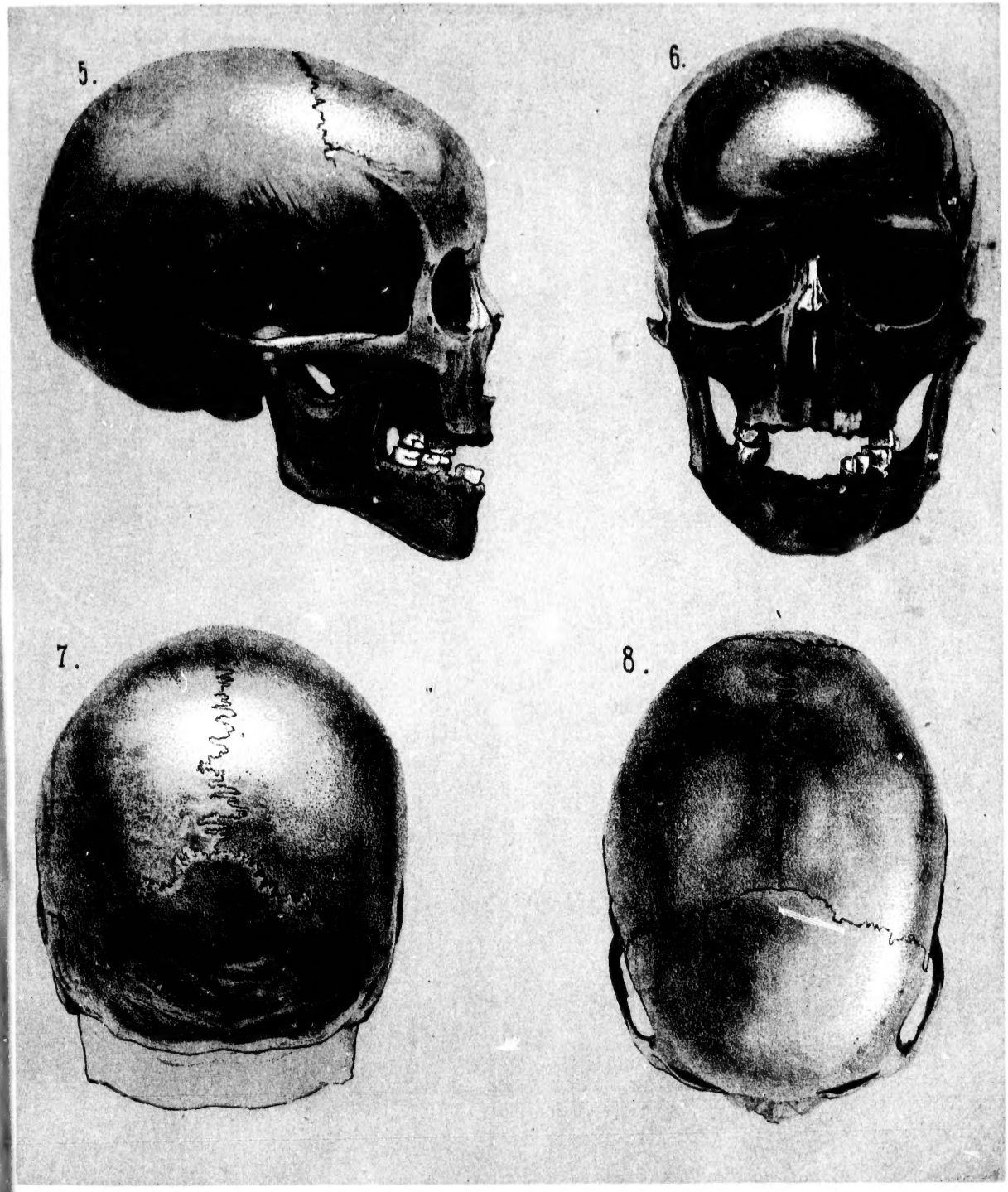
Tafel XI. Knabenschädel.
- Fig. 1. Norma lateralis.
- Fig. 2. „ facialis.
- Fig. 3. „ occipitalis.
- Fig. 4. „ verticalis.

1.

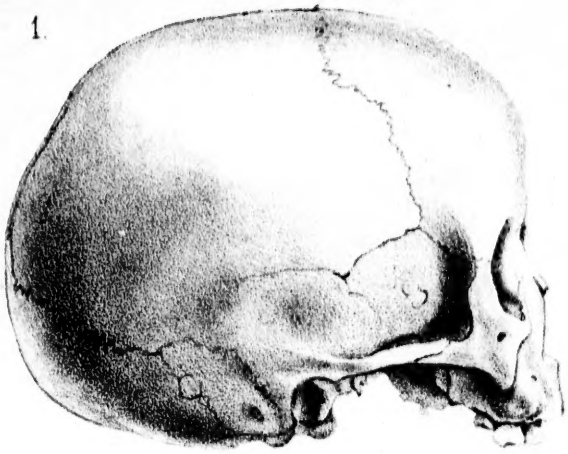
2.

3.

4.

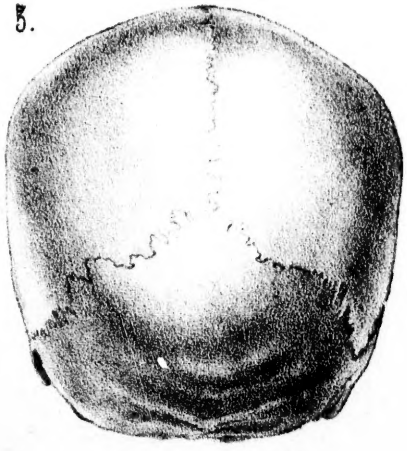

5.
6.
7.
8.

1.

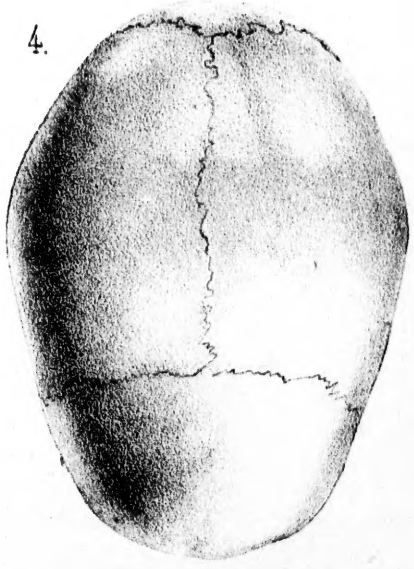


2.

3.



4.



J. Lerch del.

Lith. v. F. Baumann's Erben.